



ZUM INNEREN LEBEN

Zeit haben

Beten ist für mich eine existenzielle Tatsache. Gott ist ständig in meinem Leben anwesend, und es wäre unmöglich, ihn irgendwo da herauszuhalten. Ich halte es mit Ignatius von Loyola, der gesagt hat, dass man Gott suchen soll in allen Dingen. Und kein Ding ist zu schlecht und zu gering, zu schön oder zu faszinierend, als dass man in ihm nicht Gott suchen und finden könnte. Vorausgesetzt, man sucht wirklich, man nimmt sich die Zeit, man entwickelt die Disziplin, damit man ihm Raum schaffen kann.

Ruth Pfau in: „Leben heißt anfangen“ (Herder, Freiburg 2014)

Wachsam

Herr, gib uns Augen,
die den Nachbarn sehn,
Ohren, die ihn hören
und ihn auch verstehen.
Hände, die es lernen,
wie man hilft und heilt,
Füße, die nicht zögern,
wenn die Hilfe eilt.

Gib uns Herzen, die sich freuen,
wenn ein anderer lacht,
einen Mund, zu reden,
was ihn glücklich macht.
Dank für alle Gaben,
hilf uns wachsam sein.
Zeig uns, Herr,
wir haben nichts für uns allein.
Gebet aus Neuseeland in: „Schenk Liebe,
und dein Leben hat einen Sinn“
(Topos plus, Kevelaer 2013)

Heilig

Keiner ist heilig wie der Herr.“
Wenn da stünde: Keiner ist heilig
außer dem Herrn, würde daraus folgen,
dass wir uns alle von der Hoffnung ver-
abschieden müssen, heilig zu werden;
nun aber macht die Schrift eine not-
wendige Unterscheidung und sagt:
„Keiner ist heilig wie der Herr“, das
heißt: Auch wenn viele heilig sind, ist
doch keiner so heilig wie der Herr. Also
können viele heilig werden, wie es ja
auch im Gebot Gottes heißt: „Seid heilig,
da auch ich heilig bin!“ Doch welche
Fortschritte auch immer jemand in
der Heiligkeit macht, wie viel Reinheit
und Lauterkeit auch immer jemand er-
wirbt, so heilig wie der Herr kann der
Mensch nicht sein, denn jener schenkt
die Heiligkeit, dieser empfängt sie, jener
ist die Quelle der Heiligkeit, dieser aber
trinkt aus der heiligen Quelle, jener ist
das Licht der Heiligkeit, dieser betrach-
tet das heilige Licht, und deswegen „ist
keiner heilig wie der Herr und es gibt
keinen außer dir“.

Origenes (182–254) in: „Die Homilien
zum Ersten Buch Samuel“ (De Gruyter/
Herder, Berlin/Freiburg 2014)

Esra und die Mars-Mission

Der Mars als Wille und Vorstellung.
Reinhard Jirgls dunkle Zukunftsvi-
sion „Nichts von euch auf Erden“

Von Tobias Mayer

Das biblische Buch Esra atmet die Luft des Neuanfangs. Nach bewegten Zeiten der Gottessuche und der Gottesferne, nach der Katastrophe der Tempelzerstörung und der Gefangenschaft fern der Heimat folgt in der identitätsbildenden Erzählung der Israelgeschichte eine neue Ära. Der politische Umbruch in Babylon ermöglicht den Deportierten die Rückkehr zum Gottesberg in Jerusalem, um dort den Tempel wieder aufzubauen und den Opferkult wieder einzuführen. Die Zeichen stehen auf Neubeginn. Das mosaische Gesetz wird Staatsgesetz, und die Rückkehrer fordern strenge Befolgung. Im Zentrum steht die Auflösung der Mischehen, die mit der Sorge um die Reinheit des eigenen Blutes und mit der Treue zu Jahwe begründet wird. Indem sie ausschnitthaft die Geburtsstunde der nachexilischen Epoche nachzeichnen, sind die Bücher Esra und Nehemia eine geschichtstheologische Urkunde des Judentums geworden.

Für das jüngste Buch des Schriftstellers Reinhard Jirgl „Nichts von euch auf Erden“ (Carl Hanser Verlag, München 2013) dient Esra als literarische Folie. Es ist ein Zukunftsroman in geschichtsphilosophischem Gewand. Das Geschehen spielt mit Ausnahme von einigen Rückblenden im 25. Jahrhundert unserer Zeitrechnung und beginnt mit einem klassischen Motiv der Science-Fiction: der Ankunft von Marsmenschen auf der Erde.

Die zweite, bessere Erde

Vor vielen Generationen war in einer großangelegten Mission die fortschrittsgläubige Avantgarde der Erdbevölkerung zum Mars aufgebrochen, um dort eine zweite und bessere Erde zu errichten. Radikale Umgestaltungsprogramme sollten dies ermöglichen: einerseits durch empfindliche Eingriffe („Terraforming“) in Geografie und Biosphäre des Planeten Mars, andererseits durch die genetische Umgestaltung der sogenannten freiwilligen, in Wirklichkeit aber deportierten Emigranten, um sie friedlich und dienstbar zu machen und in großer Zahl in unmenschlichen Arbeitsstätten zu verheizen. Doch das modifizierte Erbgut bricht aus den Versuchsreihen aus, erreicht die Erde und verbreitet sich unkontrolliert. So entsteht auch dort eine völlig neue Kultur, die von „altertümlichen, feinsinnigen und barocken Sitten“ (so Reinhard Jirgl über sein Buch) gekennzeichnet ist. Zu ihren Errungenschaften gehört eine vermeintliche Überwindung des Todes durch die Digitalisierung der Biografien und Beziehungen. In diese friedliebende, von allem Aktivismus befreite Kultur, die im Dämmerzustand eines immerwährenden Sonnenuntergangs lebt – „und Himmel ward wieder Himmel für Theologen & andere Vögel“ –, bricht nun die Heimkehr der Exilanten ein, um auf der Erde ihr Regime zu errichten: Die Mission heißt dop-

peudeutig E.S.R.A. I., die erste „Expedition zur Sicherung für die Rückkehr der Außerterrestrischen“.

„DIE !SENSATION=HEUTE: !SIE KOMMT !HIERHER in die Hauptstadt Mitteleuropas: Die Hohe Delegation vom Planeten Mars“, heißt es in der eigenwilligen Schreibweise, die das Buch immer wieder durchzieht.

Was viele Jahrhunderte zuvor geendet hatte, setzt die heimkehrende Elite nun fort: genetische Umgestaltung, Selektionsmaßnahmen, Deportation und drakonische Gesetze. Währenddessen wird die Geschichte auf dem Mars weitergesponnen – mit fatalen Folgen sowohl für den Roten wie für den Blauen Planeten.

In die Handlung montiert Jirgl nun in kapitalen Lettern, mehrmals und in ansteigender Frequenz, Ausschnitte aus dem zweiten Teil des Esra-Buchs, die die Anweisungen an den Schriftgelehrten Esra dokumentieren, der mit der Exekution der Anordnungen des Perserkönigs Artaxerxes beauftragt ist. Die Rückkehr der Marsianer zum Planeten Erde und die Errichtung einer neuen Ordnung werden zum Buch Esra in Beziehung gesetzt, was der Romanhandlung ein eindrückliches geschichtsphilosophisches Pathos verleiht – freilich in Verkehrung der biblischen Intention.

Bücher werden sein

Wo der Autor schlimmstmögliche Übel der Zukunft durch Fragmente jüdischer und christlicher Geschichtstheologie unterstreicht, spielt er mit dem Motiv der Prophetie. Ein beklemmendes Gefühl drohenden Unheils stellt sich nicht nur bei der Erdbevölkerung der Romanhandlung ein. Es befällt an diesen Stellen auch den Leser. Dazu kommt noch die Prosa Jirgls, der in poststrukturalistischer Manier neue Schreibweisen und syntaktische Elemente einführt. Hier erzeugt Sprache eine Fremdheit, die mehr Zukunftsferne vermittelt als die üblichen verspielten Innovationen der Science-Fiction.

So ist von der ersten Zeile an klar, wes Geistes Kind diese Zukunft ist: Jirgls Buch ist die Einübung in eine dunkle Zukunft, die im zweiten Teil des Buchs immer unerträglicher wird. Die Szenen in den Verliesen und Bergwerken tief unter der Marsoberfläche, aber auch die Entgrenzung des Bösen an den Tafeln der kannibalistischen Mars-Elite schöpfen gnadenlos aus dem Bilderkosmos geschichtlicher Abgründe.

Schuld an allem ist der Mensch selbst. Das Nachdenken über den unmenschlichen Menschen ist ein Markenzeichen des Autors. Seinem Aufwachen „östlich des eisernen Äquators“ (er wurde 1953 in Ostberlin geboren) ist es geschuldet, dass er zwar seit den späten Siebzigern schreibt, aber seinen ersten Roman erst 1990 veröffentlichten konnte. Das „Stickluftklima“ der DDR war ihm ein Laboratorium, um das seltsame Exemplar Mensch zu studieren. Seine Büchnerpreisrede von 2010 zeigt, wie sehr sich Jirgls Repertoire aus Aufzeichnungen über die Übel der menschlichen Natur speist, so auch in seinem mittlerweile achten Roman. Einmal mehr erweist er sich als tiefer Pessimist, der der Menschheit Äu-

berstes zutraut (man hat ihn daher einen „Verfinsterungskünstler“ genannt), aber auch als geschickter Gegenwartsdiagnostiker, der die Linien des Zeitgeistes in seine warnende Vision hinein auszieht.

Im Roman entscheidet die Allmacht der Daten über Sein und Nichtsein, ermöglicht Gedächtnis oder löscht es restlos aus. Wenn dies an Tendenzen der Netzpolitik im 21. Jahrhundert erinnert, die längst unter Monopolisierungsverdacht steht, dann ist das nur der offensichtlichste unter vielen Anknüpfungspunkten, die Jirgl einem kulturkritischen Auge bietet.

„Nichts von euch auf Erden“ ist mehr Epos als Roman. Es entwirft eine eigene Weltordnung, eine Geschichte der Menschheit als Drama vom Werden und Vergehen der Zivilisationen, es erzählt von Anfang und Ende. Im hymnischen Prolog, der dem Roman vorangestellt ist, scheint schon das Ganze auf in einem großen Weltgesang:

DAMIT WIR NICHT VERGESSEN
DAS LAND das in den Abend gehend
Dienacht betrat, u: in diesem Land wuchs,
schneller als des Menschen Geist, des
Menschen=Gier.... Trieb in andere Länder
mit Glaube=Waffen=Geld. [...]

Da schoß hinauf & stärker als je zuvor
in diesem Nacht=Land DIEANGST....

Mensch aber wäre nicht-Mensch wüßt
er sich nicht immer zu trösten. [...]

!Weihrauchschwaden im Jammertal Ge-
zetzere Ach&weh - : Aber Gott=Der-Schuft
der euch schuf : Er existiert !nicht. VER-
ZWEIFLUNG..... vor dem All=nächtigen
NICHTS.... VERZWEIFLUNG..... =!Was
soll weiter sein. Mehr als NICHTS.... ist
nicht. Fleisch wird zu Erde Erde tut sich auf
- [...] !JETZT

Die !Anderwelt - : !Dorthin wieder
mit Aller sehn=Sucht Be-Gier [...] Zu
!Densternen !Auf Zu-den-Sternen Zu den
!Sternen=!hinauf [...] Eine Neuwelt aus
dem Welt=All graben

!JETZT [...]

DAMIT WIR NICHT VERGESSEN
WAS UM=UNS IST VON EWIGKEIT
KOSMOSCHWER ZU EWIGKEIT DIE-
NACHT

Auch wenn Jirgls Text, der langsam gelesen werden will, es uns nicht leicht macht, entwickelt er doch ungeheure Anziehungskraft. „Nichts von euch auf Erden“ ist eine einzigartige Leseerfahrung und nicht zuletzt äußerlich ein schönes Buch. Die Exzentrik der Sprache wird typographisch mit Bravour gemeistert, und es ist nur konsequent, wenn dieser Band liebevoll ausgestattet ist. Denn am Ende bleiben bei Jirgl nur die Bücher. Nur die Bücher werden sein und die Erinnerung an das Verschwinden der Menschen pflegen. Der sprachgewaltige Prolog ist ein zeitgenössischer Versuch über den Mythos, der sich auf den Seiten der Bücher selbst schreibt. Es ist Weltbetrachtung vom Standpunkt des Buches.

!Wir werden sein, wenn Menschen
nicht mehr sind und längst aus Demall
verschwanden. !Wir werden sein, was von
Menschen blieb und mehr als Menschen
jemals waren, denn Bücher schreiben Schö-
nebücher = ohne Menschen.

Bücher sind ihm ein „Antibiotikum
gegen die Infektion durch verfaulen- ➔

Rote Khmer: Ein Urteil nach 35 Jahren

Zwei Anführer der Roten Khmer werden endlich bestraft.

Es ging um Massenmord, Zwangsverreibungen, Verfolgung und Verletzung der Menschenwürde. Nun sprach das UN-Völkermord-Tribunal in Kambodscha sein Urteil: Lebenslänglich wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, begangen vor mehr als 35 Jahren. Die beiden Angeklagten nahmen den Spruch schweigend auf. Nuon Chea (88) mit schwarzer Sonnenbrille und im Rollstuhl sitzend war Stellvertreter des Rote-Khmer-Diktators Pol Pot und Chefideologe des Terrorregimes, das von 1975 bis 1979 wütete. Der heute 83-jährige Khieu Samphan, der das Urteil stehend verfolgte, war offiziell Staatschef.

Fast zwei Millionen Menschen, ein Viertel der kambodschanischen Bevölkerung, waren unter den maoistischen Roten Khmer getötet worden oder an Hunger gestorben. Nun müssen zwei der noch lebenden Ex-Funktionäre ihre restlichen Tage hinter Gittern verbringen, wenn sie mit ihrer Berufung keinen Erfolg haben – und sich einem zweiten Verfahren wegen Völkermord und Kriegsverbrechen stellen.

Menschenrechtler sprechen von einem wichtigen Schritt hin zu Gerechtigkeit, doch Triumphgefühle verbieten sich. Der kambodschaner Youk Chhang, der mit 15 Jahren ins Gefängnis geworfen worden war, zeigte sich tief bewegt. Das Urteil bedeute ihm viel, sagte der heutige Leiter eines Dokumentationszentrums. „Für viele kommt es allerdings zu spät.“ Vorrangig sei daher, Verbrechen dieser Art von vornherein zu verhindern.

In Kambodscha war es ein langer und mühsamer Weg. Verantwortliche des Terrorregimes auf die Anklagebank zu bekommen. Erst 2003 hatte sich die Regierung mit den Vereinten Nationen nach langem Gezerr auf die Errichtung eines Sondertribunals verständigt, das sich aus internationalen und einheimischen Juristen zusammenset-

zen sollte. 2006 wurden diese vereidigt, stritten dann aber über Verfahrensweisen. Hinzu kamen Vorwürfe wegen Korruption und politischer Einflussnahme durch Premierminister Hun Sen.

Das erste Urteil erging gegen Kaing Guek Iev alias „Duch“. Der frühere Leiter des Folter-Gefängnisses „Tuol Sleng“ wurde nach einem Berufungsverfahren 2012 zu lebenslanger Haft verurteilt. Ursprünglich waren fünf Ex-Kader angeklagt: Doch der damalige Außenminister Ieng Sary starb 2013 mit 87 Jahren und seine Frau, die einstige Sozialministerin Ieng Thirith, wurde wegen Demenz für verhandlungsunfähig erklärt. Auch der Rote-Khmer-Anführer Pol Pot blieb ohne Strafe. Er starb 1998.

Regierungschef Hun Sen ist selbst ein Ex-Offizier der Roten Khmer. Er lief 1977 zu den Vietnamesen über, die die Roten Khmer schließlich mit einer Invasion stürzten. Hun Sen stellte klar, dass es unter seiner Regierung außer den ursprünglich fünf Beschuldigten keine weiteren Angeklagten geben werde. Das wiederum mochten Staatsanwaltschaft und Opferverbände nicht hinnehmen. Mancher Anklagevertreter überwarf sich mit Kollegen innerhalb des Tribunals, denen vorgehalten wurde, nur halbherzig gegen weitere Täter ermittelt zu haben. Bislang sieht es nicht danach aus, als ob weitere Ex-Kader der Roten Khmer auf der Anklagebank sitzen werden.

Kritiker monierten wiederholt, dass sich die Arbeit des Gerichts vor allem deswegen verzögert habe, weil zwischen dem Staatsapparat und den Ex-Kadern der Roten Khmer zu viele Verbindungen existierten. Bereits im Dezember 1998 waren die meisten Khmer-Rouge-Führer amnestiert worden. Die Menschenrechtsorganisation „Human Rights Watch“ warf der kambodschanischen Regierung vor, die Arbeit des UN-gestützten Tribunals zu behindern. Davor hätten China und die USA alle Anstrengungen blockiert, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. *Nicola Glass*

Vater und Sohn: Reise nach Berlin

Der neue Roman von Hanns Josef Ortheil lehrt indirekte Pädagogik.

Wer „Die Erfindung des Lebens“ kennt und die „Moselreise“ gelesen hat, der wird nun eingeladen, mit Hanns-Josef Ortheil nach Berlin zu reisen. Als Zwölfjähriger wurde er von seinem Vater nach Berlin mitgenommen, der dort seine ersten Ehejahre erlebt hatte. Für den Vater wird diese Zeit wieder lebendig, während sein Sohn die unbekannte Stadt entdeckt und alle Erlebnisse auf Zetteln notiert, die er dann später zu einem Reisebericht ergänzt.

Mit Staunen nimmt man die genaue Beobachtungsgabe des Jungen wahr, die Originalität seiner Aufzeichnungen, den verborgenen Humor und seine Sprachkraft. Es handelt sich um eine Ode an den Vater, der seinen Sohn nicht einfach eine fremde Stadt entdecken lässt, sondern ihm auch schrittweise die traumatische Geschichte seiner Eltern erschließt, ihn behutsam am frühen Tod seiner vier Brüder teilnehmen lässt. Der abwesenden Mutter begegnet er neu, weil er ihre Haushaltsbücher liest und eine Ahnung von ihren Geheimnissen bekommt. Dem einfühlsamen Vater gelingt es, den Jungen die Welt entdecken zu lassen, ohne dass er ihn dabei gängelt. Trotzdem darf der Sohn die bergende Hand des Vaters spüren.

Natürlich fließt viel Zeitgeschichte ein – schließlich handelt es sich um das Frühjahr 1964: Die Mauer zerteilt die Stadt. Der Besuch von John F. Kennedy ist noch in lebhafter Erinnerung. Die verlogenen Phrasen des DDR-Stadtführers werden ebenso wie die Querelen an der Zonengrenze glossiert, aber auch das stolz präsentierte „neue Bauen“ in Westberlin wird ironisch kommentiert. Der James-Bond-Film muss sich die Kritik gefallen lassen, dass die Winnetou-Bücher spannender sind.

Der Leser hat am erwachenden Selbstbewusstsein des heranwachsenden Kindes teil, das sich schreibend seiner selbst und seiner Umwelt bewusst wird und Sicherheit gewinnt. In Einschüben werden besondere Phänomene und Begebenheiten kommentiert, ob es sich nun um „Papas Instinkt“, um „französische Küche“ oder „das Leben von früher“ handelt. Nach dem Besuch der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche notiert er sich: „Als Erstes fallen einem die vielen kleinen und blauen Glasfenster auf, aus denen die Wände bestehen. Geht man an ihnen entlang, glaubt man, in einem Aquarium zu sein, so blau und wässrig sehen die kleinen Fenster aus. Auf dem Altar brennen die zwölf Kerzen, die an die Jünger Jesu erinnern, und über dem Altar schwebt der Herr Jesus selbst mit weit ausgebreiteten Armen, als wäre er gerade wie ein Schwimmer aus dem blauen Wasser aufgetaucht.“

Es ist wieder ein „indirektes Pädagogikbuch“ entstanden, das andeutet, wie es gelingen kann, einen jungen Menschen zu geleiten, ohne ihn zu gängeln. Der Vater eröffnet Denkwege und Blickfelder, aber sie sind Angebote und „Winke“, keine verbindlichen Anweisungen. Der Junge darf sich mit großer Selbstverständlichkeit seine eigene Meinung bilden, seine Sympathie oder Antipathie äußern, auch wenn er dabei die Freunde seines Vaters anders wahrnimmt als dieser. Das Buch übt einen eigenwilligen Sog aus: Man sieht plötzlich mit den Augen eines Zwölfjährigen und wandert mit ihm durch die große Stadt, um alles neu zu betrachten. *Otto Betz*

Hanns-Josef Ortheil

Die Berlinreise

(Luchterhand Literaturverlag, München 2014, 288 S., 16,99 €)

...Mars

→ des Leben“, sagte Jirgl in seiner Bücherpreisrede. Sie schützen, aber sie heilen nicht, denn „innerhalb der Krankheit Leben bildet die zyklische Krise der Mensch.“ Mit Büchner kann man Jirgls Buch als prophetische Warnung vor dem „Abgrund Mensch“ verstehen, über dem kein Gott mehr steht.

Das nackte Skelett des-Mensch-Seins steht vor=Augen. [...] Der Mensch kann dem Anblick seiner=Selbst nicht länger ausweichen. Er ist ein Hamlet auf seinem Friedhof; der Totenschädel in seiner Hand, den er betrachtet u der ihn betrachtet, ist sein eigener.

Aber hinter diesem Abgesang auf die Menschheit hallt noch der emphatische Ruf des Prologs nach: „DAMIT WIR NICHT VERGESSEN“. Vergessen wir also nicht, dass es auch die Zusage einer anderen Zukunft gibt. ←

BETRACHTUNG

Unaufhaltsam

*Gott kann nichts als lieben
Isaak von Ninive*

Herr, du leuchtest mir ein

Und ich kreise nicht mehr
um die hellen und dunklen
Blitze in meinem Kopf,
ich kreise um dich,
lasse dich lieben
durch meine dunkle Materie
und schenke dir
meine Nacht

Was könnte ich dir anderes geben,
als das, was ich nicht habe,
nicht kann und nicht bin?

Damit du es verwandelst

*Andreas König in: „Der alte König des
Maronenhains“ (Echter, Würzburg 2013)*

Sprachbegabter Übersetzer

Der Theologe Siegfried Eckert legt Gebete vor, die verständlich und geistig-geistlich geerdet sind.

Der evangelische Pfarrer Siegfried Eckert legt eine originelle Gebetssammlung vor, in der er dazu auffordert, Gott „in den Ohren zu liegen“. Er erweist sich als engagierter, humorvoller und offener Beter, der sich bemüht, eine Sprache zu finden, die man heute versteht. Seine Gebete können in allen Konfessionen ihren Platz finden.

Fulbert Steffensky hat dazu ein einfühlsames Vorwort geschrieben. Er weist darauf hin, dass wir alte liturgische Texte brauchen, auch wenn sie nicht mehr in jeder Hinsicht unserer Lebenswelt entsprechen. Sie sind ehrwürdig, weil Freuden und Leiden, Ängste und Hoffnungen der Verfahren daran hängen. In gleichem Maße brauchen wir neue Gebete, die zum Ausdruck bringen, was wir empfinden, was uns Angst macht, warum das Glauben schwerfällt, worauf unsere Sehnsucht zielt. Eckert

verbindet alte und neue Segensformeln oder knüpft an überlieferte Gebetsworte an, die er in ein neues Licht setzt: „der herr lasse leuchten sein angesicht über dir / er begleite deine Wege / wenn du dich von allen guten Geistern / verlassen fühlst.“ Die Sorgen der Menschen werden nicht in abstrakte Formeln verpackt, sondern konkret genannt: „christus menschlich geliebener gottesohn / du kennst die amoklaufenden ängste von eltern / die nachts auf die rückkehr ihrer kinder lauschen / du kennst das rastlose kopfzerbrechen / wenn kinder ihre wege nicht finden / ideologen sie für ihre zwecke missbrauchen / marketingstrategen nach ihren seelen greifen“. Auch die theologischen Fachleute werden ins Gebet genommen: „dem fleisch gewordenen wort / fehlen sprachbegabte übersetzer.“ *Werner Trutwin*

Siegfried Eckert

Gott in den Ohren liegen

Gebete (Hansisches Druck- und Verlagshaus, Frankfurt am Main 2014, 100 S., 14,90 €)